

Michael Stuhr

Der
Spreng
satz

Thienemann

das team.

Alex Wilken, 24 Jahre alt, dunkelblond, schlank, aber kräftig, ruhig und ernst, macht mit den anderen Teammitgliedern einen halb offiziellen »Wochenendtrip«.

Fiona Beck, 26 Jahre alt, hellblond, wirkt zerbrechlich – ist es aber nicht. Pilotin des Teams, hat ein makaberer Hobby.

François Brunél, 25 Jahre alt, rothaarig, drahtig, ist Techniker und Fionas Copilot, macht gern Späße auf Kosten anderer.

Walter van Kamp, 34 Jahre alt, dunkelhaarig, etwas füllig, nimmt die Gelegenheit wahr, mal aus dem Büro herauszukommen.

Weitere Hauptpersonen

Sven, 13 Jahre alt, bekommt Ärger, weil sein Bruder die Gang, deren Boss er war, plötzlich verlassen hat.

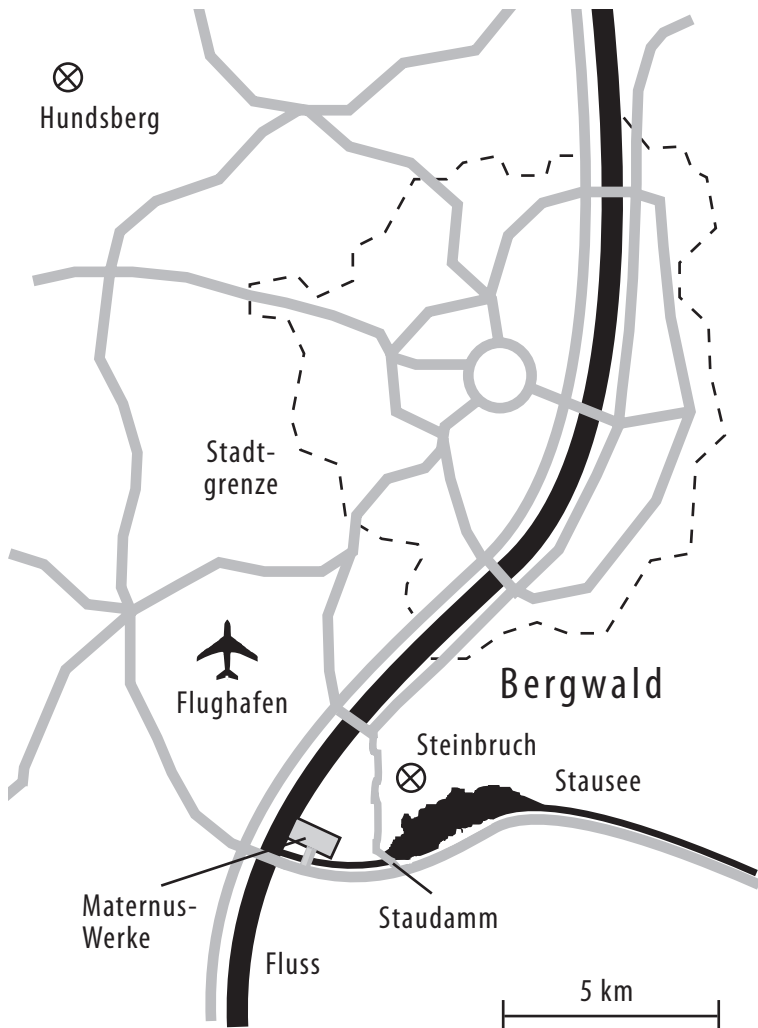
Helge, 18 Jahre alt, Svens Bruder, hat eine Kiste voller Sprengstoff an einem geheimen Ort versteckt.

Mario, 18 Jahre alt, Helges Nachfolger, will den Sprengstoff unbedingt verkaufen und bringt die Gang in höchste Gefahr.

Helmut Berkhoff, Ingenieur, hat seine Firma betrogen und wurde entlassen. Sein Rachefeldzug übersteigt jedes Maß.

Messie/Messenger, der (fast) allwissende Zentralcomputer der I.B.F., denkt und benimmt sich wie ein Mensch.

I.B.F./International Benefit Foundation, privater, humanitär orientierter, weltweit aktiver Nachrichtendienst. Auftraggeber des Teams.



Die Gang

Die Gegend um den Kiosk an der Wiesenstraße war für Sven gefährlich, seit Helge die Gang nicht mehr leitete. Er ließ sich dort besser nicht mehr blicken, wenn er nicht riskieren wollte, großen Ärger zu bekommen.

Es war ein schöner Freitagnachmittag Anfang Juni. Die Sonne schien auf bräunliche, zertretene Rasenstücke und an den wenigen jungen Bäumen bedeckte das Grün der Blätter die spärlichen Zweige.

Mist! Bei Regen würden Mario und seine Gang sich in irgendeinen Keller in den umliegenden Mietshäusern verzogen haben, aber jetzt, bei Sonnenschein, hingen sie bestimmt auf den Bänken beim Kiosk herum, rauchten, tranken Bier und beobachteten die Straße. Also lieber einen Umweg machen!

Die letzten Meter bis zur Einmündung der Wiesenstraße ging Sven langsam und vorsichtig. In der unnatürlich wirkenden Stille klang hinter ihm Motorengeräusch auf. Sven drehte sich halb um und sah einen weißen Ascona mit auswärtigem Kennzeichen langsam die Straße herunterkommen. Ein älteres Ehepaar saß darin. Die Frau schien nach den Hausnummern Ausschau zu halten – ungefährlich. Sven tastete sich die letzten Schritte voran und spähte vorsichtig um die

Ecke. Er hasste es, sich benehmen zu müssen wie ein Feigling, aber wenn er den Heimweg schaffen wollte, ohne blöd angemacht oder herumgeschubst zu werden, war es besser, ein wenig vorsichtig zu sein.

Das Erste, was Sven in die Augen sprang, war der alte Fiesta, der vor dem Kiosk halb auf dem Bürgersteig stand: Marios Wagen, und er selbst lehnte an der Beifahrertür. Er ließ sich von der »Springmaus« gerade eine Dose Bier bringen. Sonst war niemand zu sehen.

Sven zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen. Wo war der Rest der Gang? Die Springmaus zählte nicht; sie hieß eigentlich Volker und wurde von Mario nur geduldet, weil sie den Laufburschen machte. Wenn er auch für seine vierzehn Jahre ein wenig klein und dünn geraten war, zog Volker sich doch gerne wie sein Vorbild Mario an. Obwohl es nicht allzu warm war, trug er ein Muscle-Shirt, knallenge, schwarze Jeans und Sportschuhe mit besonders dicker Sohle. Die Dinger wirkten an seinen dünnen Beinchen allerdings so riesig, dass Sven jedes Mal an das niedliche Tierchen denken musste, das auf so vielen Glückwunschkarten zu sehen war. Volker war zwar ein fieser Schnüffler, aber im Grunde genommen war er nur ein Schwächling, der Handlangerdienste verrichtete, um in Marios Gruppe mitmachen zu dürfen. Volker allein war völlig ungefährlich, was man von Marios anderen Gefolgsleuten leider nicht behaupten konnte.

Außer Mario und der Springmaus konnte Sven niemanden von der Gang entdecken, also beschloss er, es

zu riskieren und die Straße zu überqueren. Vielleicht bemerkten sie ihn ja nicht. Er holte tief Luft und ging in normalem Tempo los, ohne zum Kiosk hinüberzuschauen.

»He, Kurzer!« Sven hatte die Straße halb überquert, als Marios Stimme ihn erreichte. Sofort blieb er stehen und sah wie unter Zwang zu Mario hinüber, der immer noch an dem Wagen lehnte. »Ja, dich meine ich, Nasenbohrer!« Mario schaute ihn an und machte eine auffordernde Geste. »Komm mal her! – Wird's bald?«

Sven verfluchte sich dafür, dass er stehen geblieben war, aber seine Füße hatten vor Schreck von ganz allein gestoppt. Verdammter Leichtsinn, jetzt hatten sie ihn doch erwischt, aber vielleicht konnte er den Fehler ja wieder ausbügeln. Betont lässig legte er die Hand an den Gurt des Rucksacks, den er über der linken Schulter trug, und winkte Mario zu. »Keine Zeit!«, rief er laut, aber er merkte, wie seine Hand sich verkrampfte. Die feinen Härchen in seinem Nacken begannen sich aufzurichten und seine Stimme zitterte vor unterdrückter Erregung. »Hab noch was vor!«

»Is' unwichtig. Du sollst herkommen!«

»Heute geht's nicht. Nächstes Mal!« Mit weichen Knien setzte sich Sven in Bewegung. Wenn er erst mal an der Straßenecke war ...

»Du kleine Assel ...«, brüllte Mario, stieß sich vom Wagen ab und wirbelte herum. Die Bierdose flog in hohem Bogen auf den Rasen und zog einen schaumigen Kometenschweif nach. Gleichzeitig kamen Dennis und Uwe hinter dem Kiosk hervor. »Greift ihn

euch!«, schrie Mario, rannte um den Wagen herum und riss die Fahrertür des Fiesta auf. »Fangt ihn ab!«, brüllte er noch und sprang hinter das Lenkrad.

Sven wartete nicht mehr, bis er außer Sicht war. Mit einem Satz war er auf dem Bürgersteig und rannte los. Der Rucksack pendelte auf der linken Schulter hin und her. Ein Automotor wurde angelassen. Sven warf einen hastigen Blick über die Rasenfläche und sah, dass der Fiesta anrollte.

Links lagen die Wohnblocks der Siedlung und Sven hatte gesehen, dass Dennis und Uwe zwischen die Häuser gerannt waren, um ihm den Weg abzuschneiden. Er hätte jetzt nach rechts ausweichen müssen, um ihnen zu entgehen, aber das war nicht möglich. Mehrere hundert Meter weit zog sich dort die Trasse der Stadtbahn an der Straße entlang und die war durch einen mannshohen, engmaschigen Zaun mit Stacheldrahtbesatz gesichert.

Mario wusste, dass Sven ihm nicht entkommen konnte. Geradezu gemütlich rollte der Fiesta aus der Wiesenstraße heraus und war Sekunden später fast auf gleicher Höhe mit ihm. Sven sah noch, dass Mario grinste und eine obszöne Geste in seine Richtung machte, dann bog er auf die Rasenfläche ab und rannte zwischen den spärlichen Büschen weiter. Hierhin konnte ihm wenigstens der Wagen nicht folgen.

Der Rucksack pendelte unkontrolliert auf der Schulter und hinderte beim Laufen. Svens Herz raste. Sein nächster Blick zurück zeigte ihm, dass Mario aus dem Wagen gesprungen und nun zu Fuß hinter ihm her war. Er holte schnell auf und Sven rannte, was das

Zeug hielt. Für kurze Zeit schaffte er es, den Abstand nicht kleiner werden zu lassen, aber da kamen vor ihm plötzlich Dennis, Uwe und Volker um die Ecke des Wohnblocks gejagt.

Sven war einen Moment lang unsicher, in welche Richtung er ausweichen sollte, wurde langsamer, stolperte, und da war Dennis auch schon heran und stellte ihm ein Bein. Sven verlor den Rucksack, der genau vor Volkers Füße rutschte. Sekunden später lag er auf dem Rücken und Dennis saß rittlings auf ihm. Er kniete mit vollem Gewicht auf Svens Oberarmen und ein harter Griff in seine Haare hielt Svens Kopf am Boden. Ein metallisches Klicken erklang, und dann blieb Sven nichts anderes übrig, als ganz ruhig liegen zu bleiben. Er konnte sich kaum rühren, denn etwas Hartes, Kaltes steckte in seinem linken Nasenloch und bei der kleinsten Bewegung stach es heftiger zu.

»Wenn du zappelst, brauchste 'ne neue Nase!«, grinste Dennis und verlagerte sein Gewicht auf Svens Brustkorb. Er hielt das Messer so geschickt in der Hand, dass es nicht zu sehen war, aber wenn Sven sich wehrte, würde die Klinge ihm den Nasenflügel aufschlitzen.

Sven sah aus den Augenwinkeln, dass Volker den Rucksack aufnahm und den Inhalt auf den Rasen kippte. Sven verfluchte sich dafür, dass er heute Morgen die Idee gehabt hatte, den MP3-Player mitzunehmen, und da war es auch schon passiert: Die Springmaus hatte das Gerät zwischen den Heften und Büchern entdeckt. »Abgezogen!«, grinste sie.

Eine heiße Wutwelle raste durch Svens Körper, aber

Dennis' Gewicht und die scharf geschliffene Spitze des Springmessers verhinderten, dass er sich bewegte.

»Wo sind denn die Kopfhörer?« Volker kramte in Svens Sachen herum.

Im dritten Stock stand eine Frau auf dem Balkon, die sich nun laut schimpfend über das Geländer beugte. »Hört ihr wohl mit der Prügelei auf!«, schrie sie.

Sven konnte sie gerade noch aus den Augenwinkeln erkennen. *Warum gehst du nicht rein und rufst einfach die Polizei an, blöde Kuh?* Aber die Frau blieb stehen und beugte sich neugierig noch etwas weiter vor.

Schritte kamen näher. Mario tauchte in Svens Blickfeld auf. Mit einem kalten Ausdruck in den Augen sah er auf den Jungen nieder, der unter Dennis' Gewicht keuchte und sich nicht zu rühren wagte.

»Hört sofort auf euch zu kloppen, ihr blöden Bengels!«, schrie die Frau aus dem dritten Stock wieder, aber es war mehr Ärger über die Störung in ihrer Stimme als Sorge, dass etwas Ernstes passieren könne.

»Ist gleich vorbei! Ich kümmer mich da schon drum!«, brüllte Mario nach oben und wandte sich dann Sven zu. »Hör zu! Ich will wissen, wo dein Bruder ist!«

»Weiß ich doch selbst nicht!«, keuchte Sven mühsam und achtete darauf, den Kopf dabei nicht zu bewegen. »Der ist einfach abgehauen, ohne was zu sagen!« Die Messerspitze zuckte kurz in seinem Nasenloch und er presste den Hinterkopf so fest wie möglich in das dünne Gras.

»So, weißt du nich'!«, stellte Mario nachdenklich fest.

»Ehrlich nicht.« Der Druck der Messerspitze ließ ein wenig nach. »Keine Ahnung!«

»Das kannst du deiner Oma erzählen.« Mario beugte sich zu Sven hinab. »Ich will Helge sprechen. Sofort. Sag ihm einfach, dass ich die Kiste haben will!«

»Gut, ich sag's ihm«, brachte Sven mühsam hervor, ohne den Kopf zu bewegen. Das Gewicht auf seiner Brust ließ ihn kaum atmen und Dennis' Knie drückten seine Oberarme schmerzhaft gegen den Boden.

»Lass ihn laufen!« Mario wandte sich ab. Die Klinge ruckte zum Abschied noch einmal, dann wischte Dennis die Spitze an Svens Jacke ab und stand auf.

Vorsichtshalber blieb Sven noch einen kleinen Moment lang liegen, bevor er sich aufrappelte und seine Nase betastete. Kein Blut!

»Das nächste Mal, wenn einer von uns dich ruft, kommst du gleich, und zwar im Galopp, klar?« Dennis steckte das Messer ein und warf Sven noch einen verächtlichen Blick zu.

Sven antwortete nicht und klaubte mit zusammengebissenen Zähnen den Inhalt des Rucksacks vom Rasen. Plötzlich traf ihn ein harter Stoß in die Seite, er verlor das Gleichgewicht und landete zwischen Büchern und Heften wieder auf dem Boden. Unwillkürlich schrie er auf und rollte sich zusammen, als er Dennis wieder auf sich zukommen sah. »Gib verdammte noch mal Antwort!« Dennis holte zu einem Tritt aus und Sven versuchte, sein Gesicht mit den Händen zu schützen.

»Die fangen ja schon wieder an!«, schrie die Frau vom Balkon.

»Lass ihn jetzt!«, befahl Mario. »Den erwischen wir schon noch mal!«

»Mit dir bin ich noch nicht fertig!« Dennis tat so, als wolle er Sven in die Rippen treten, ließ es dann aber doch bleiben und wich langsam zurück. »Dich krieg ich noch!«, versprach er zum Abschied und drehte sich dann weg. Mit den anderen verschwand er hinter der Hausecke in Richtung Kiosk, während Mario den Wagen wendete und davonfuhr.

Sven stopfte seine Sachen wahllos in den Rucksack. »Hau bloß ab, du Schläger!«, keifte die Frau vom Balkon. Er achtete nicht darauf, warf sich den Rucksack über die Schulter und machte sich mit weichen Knien auf den Heimweg. Er blieb bei seinem Plan, einen Umweg zu machen und nicht am Kiosk vorbeizugehen, wo die Bande jetzt wahrscheinlich ihren Sieg feierte. Schließlich stand nirgends geschrieben, dass man nur einmal am Tag überfallen werden darf.

Bis Sven zu Hause angekommen war, hatte er sich schon wieder einigermaßen beruhigt. Seine Hand zitterte jedenfalls kein bisschen, als er die Wohnungstür aufschloss.

»Na, was war denn heute so los in der Schule?« Ludger, Svens Stiefvater, bereitete in der Küche gerade das Mittagessen vor.

»Schule war okay, aber Mario und die Gang haben mich überfallen und die Springmaus hat mir den MP3-Player geklaut.«

»Oh, verdammt!« Ludger sah von der Schüssel auf, in der er gerade irgendeinen Teig anrührte. »Wie kam das denn?«

»Die wollen was von Helge.«

Ludger war klug genug, den Mund zu halten, aber ihm war anzusehen, was er davon hielt, dass Helge bis vor wenigen Tagen der Kopf der Gang gewesen war. »Haben sie dich verprügelt? Bist du verletzt?«

»Nö, geht schon.« Sven winkte ab. »Was gibt's denn Schönes? Pfannkuchen?«

»*Holunder*pfannkuchen!«, sagte Ludger in einem Ton, als sei er dabei, Gold zu machen. »*Ganz* was Besonderes!«

»Toll!«, freute sich Sven und brachte erst mal den Rucksack in sein Zimmer.

»Irgendjemand müsste mal was gegen diese Bande unternehmen!«, hörte er Ludgers Stimme, als er die verschmutzten Hefte und Bücher hervorkramte und notdürftig säuberte.

Na, du ganz bestimmt nicht!, schoss es ihm durch den Kopf. Du hast doch Angst, dass sie dir die Reifen an deinem Passat aufschlitzen! Aber das sprach er natürlich nicht aus. »Ja, ja«, bestätigte er nur.

Sven schaute auf und sein Spiegelbild sah ihn mit nachdenklichem Gesichtsausdruck an. »Hallo, Bohnenstange!«, grüßte er und der Junge im Spiegel schaute kritisch zurück. Wahrscheinlich fand er Sven viel zu dünn. So wie Helge müsste man aussehen! Sven war zwar recht groß, aber dieser dünne Körper im Spiegel gefiel ihm absolut nicht. Er konnte so viel essen, wie er wollte, und Sport treiben, bis er umfiel,

es wollten sich einfach keine richtigen Muskeln herausbilden. Sven war ziemlich kräftig und ausdauernd, aber er hätte gerne so ausgesehen wie sein älterer Bruder, der noch einen Kopf größer war als er und einen Körperbau wie ein Wasserbüffel hatte. Wenn er auch so ein Typ wäre, hätten die anderen sich gar nicht erst getraut, ihn herumzuschubsen.

In der Küche zischte heißes Fett auf, als Ludger den Teig in die Pfanne gab. »In drei Minuten ist der erste fertig!«, gab er bekannt.

»Komme gleich!«, rief Sven zurück. Ludger war ja ganz in Ordnung. Seine Mutter hätte sicher einen schlechteren Stiefvater für ihn aussuchen können, fand Sven; aber leider war er ein bisschen zu sanft für diese Gegend. Als er noch Arbeit gehabt hatte, da war er anders gewesen, aber seit vor einem Vierteljahr seine Firma Pleite gemacht hatte, war mit ihm leider nicht mehr viel los. Jetzt ging er in seiner Rolle als Hausmann völlig auf, fuhr ab und an zu Bewerbungsgesprächen, bezog sein Arbeitslosengeld und überließ ansonsten Svens Mutter das Geldverdienen. Streit ging er am liebsten aus dem Weg, und außer ein paar gut gemeinten Worten hatte Sven nicht viel von ihm zu erwarten, das wusste er genau.

»Riecht gut!« Ein dampfender Pfannkuchen lag schon auf dem Teller und Sven setzte sich auf seinen Platz. Die Oberfläche des Pfannkuchens sah seltsam pickelig aus. »Was sind das denn für Krümel?«

»Holunderblüten! Frisch gepflückt! Riech doch mal dran!«

»Etwa von dem Busch vor dem Haus?«

»Genau.« Ludger nickte stolz. »Selbst geerntet. Reine Natur.«

»Da pinkeln immer die Hunde hin!«, gab Sven zu bedenken und schnüffelte vorsichtig.

»Und die Bauern schütten Gülle auf die Felder«, stellte Ludger fest. »Ist doch dasselbe!« Er legte den nächsten Pfannkuchen auf seinen Teller, gab frischen Teig in die Pfanne, streute aus einem Schälchen winzige weiße Blüten darauf und setzte sich zu Sven an den Tisch, ohne den Herd aus den Augen zu lassen. »Guten Appetit!«

Drei Pfannkuchen später war von Svens Misstrauen nicht mehr viel übrig geblieben. Die Dinger schmeckten eindeutig *nicht* nach Hundeurin, im Gegenteil, sie waren köstlich, besonders wenn man einen Teelöffel Ahornsirup darüber gab.

»Was sollen wir denn jetzt wegen des Discmans unternehmen?«, wollte Ludger wissen, als sie satt waren.

»MP3-Player«, verbesserte Sven. »Och, den hol ich mir schon zurück. Ich weiß ja, wo ich die Springmaus finde. Die entwischt mir nicht!«

»Wenn du Hilfe brauchst ...«, bot Ludger an, aber die Erleichterung, dass Sven die Sache allein regeln wollte, war ihm allzu deutlich anzumerken.

»... dann sag ich schon Bescheid«, brachte Sven den Satz zu Ende. »Danke! Hat übrigens prima geschmeckt. Soll ich dir beim Abwasch helfen?«

»Nee, nee, nicht nötig«, wehrte Ludger ab. »Ist ja nicht viel.«

»Dann mach ich jetzt meine Hausaufgaben und nachher bin ich noch mal draußen.«

»Die Springmaus abpassen? Wie heißt der Bengel eigentlich richtig?«

»Volker – Volker Ludewig, Bahnstraße 10. Den kauf ich mir!«

»Ist der nicht mindestens ein Jahr älter als du?«

»Schon«, bestätigte Sven, »aber wenn er allein ist, ist er ziemlich friedlich. Mit dem werde ich schon fertig!«

»Auf diese Weise hab ich so was früher auch geregelt, aber pass trotzdem auf dich auf!«, meinte Ludger. »Wenn du mit 'nem blauen Auge nach Hause kommst, dreht deine Mutter durch.« Damit war Sven entlassen und er ging in sein Zimmer, um seine Sachen in Ordnung zu bringen.

Es war noch früh am Tag, und so rief Sven die neue Handynummer an, die sein Bruder gestern auf dem Anrufbeantworter hinterlassen hatte. Helge war ziemlich überrascht, aber er hatte Zeit für ihn, also fuhr Sven wenig später mit der Bahn ganz an das andere Ende der Stadt und setzte sich in das Café, das Helge als Treffpunkt bestimmt hatte.

Marios Bande war bis vor Kurzem Helges Bande gewesen, aber dann hatte Svens Bruder sich von einem Tag auf den anderen abgesetzt. Eilig hatte er mitten in der Nacht nur die nötigsten Sachen zusammengerafft und jetzt hatte er sich sogar eine neue Handynummer besorgt. Er schien wirklich ein ganz neues Leben anfangen zu wollen.

Warum sein Bruder eigentlich verschwunden war und wo er jetzt wohnte, wusste Sven immer noch

nicht. »Zu gefährlich!«, hatte Helge gesagt, denn seit er von der Bande weg war, wurde er von der Gang als Verräter gesucht, und wenn man ihn gefunden hätte, wäre es ihm schlecht ergangen.

»He, träumst du?«

»Äh, was? Nein!« Sven war ziemlich in Gedanken gewesen und hatte den Typen in dem farbverschmierten Overall, der sich da einfach an seinen Tisch setzte, zuerst gar nicht erkannt. In den letzten Jahren hatte er seinen Bruder immer nur in der Kluft der Gang gesehen. Der Typ, der ihn jetzt über den Tisch hinweg angrinste, sah aus wie ein Arbeiter, der kurz mal Pause macht, aber es war trotzdem unzweifelhaft Helge, sein Bruder.

»Na, Kleiner, wo brennt's denn?«, wollte er wissen.

»Warum hast du angerufen?«

»Deine Jungs waren heute hinter mir her und Mario will dich sprechen.«

»Das sind nicht mehr meine Jungs und Mario kann mich mal!«, erklärte Helge mit ärgerlichem Gesicht.

»Die sollen dich bloß in Ruhe lassen, sonst komm ich doch noch mal zurück und knöpf sie mir vor!«

»Von mir wollten die gar nichts, aber hinter *dir* scheinen sie her zu sein!«

Die Bedienung kam an den Tisch und Sven schwieg, bis Helge bestellt hatte. »Was will Mario denn von dir?«, fuhr er dann fort. »Scheint ja 'ne wichtige Sache zu sein.«

»Für ihn ja, für mich aber nicht!«, meinte Helge.

»Kümmere dich einfach nicht drum.«

»Ich kümmerge mich bestimmt nicht um die, aber die

kümmern sich um mich, wenn du dich nicht meldest!
Jetzt sag schon, was wollen die?»

»Ach, nichts.« Helge schnaufte verächtlich. »Ich hab denen bloß einen ganz dicken Strich durch die Rechnung gemacht.«

»Mach's nicht so spannend!«, forderte Sven. »Wenn ich von denen verprügelt werde, dann will ich wenigstens wissen, warum!«

»Die Sache ist zu groß. Du kannst ja doch nicht dichthalten.«

»So?« Svens Augen wurden zu schmalen Schlitzern. »Wer hat denn wohl vorletztes Jahr bestätigt, dass du den ganzen Abend zu Hause warst, als *irgendjemand* wieder mal den Zigarettenautomaten vor Nummer 14 aufgebrochen hat? Und wer ...«

Helges Cola kam. Die Bedienung guckte komisch und kassierte sofort. Sie musste die letzten Worte wohl mitbekommen haben.

»Du bist eine kleine Ratte!«, stellte Helge mit verkniffenem Gesicht fest, als das Mädchen wieder gegangen war.

»Möglich«, gab Sven zu. »Und jetzt will die Ratte wissen, was los ist!«

»Sprengstoff.«

»Was?« Sven glaubte, nicht richtig gehört zu haben.

»Vierzig Kilo TNT«, bestätigte Helge leise. »Das Zeug stammt aus einem Armeedepot. Nur ich weiß, wo es jetzt ist.«

»Das will Mario haben?«

»Deswegen ist er hinter mir her«, bestätigte Helge.
»Er kriegt's aber nicht!«

»Weißt du, was er damit vorhat?«

»Verkaufen! Da läuft so ein Irrer rum, der sich das Zeug fünf Tausender kosten lassen würde. Der Einbruch in das Depot war 'ne Auftragsarbeit und heute Abend sollte die Übergabe sein.«

»Und du hast das Geschäft platzen lassen!«

»Allerdings!« Helge nickte. »Ich hab die ganze Sache zwar angekurbelt, aber mehr so aus Jux. Wachen ablenken, übern Zaun klettern, Hütte aufbrechen, Kiste übern Zaun und weg. – War eigentlich ganz lustig! Ich hätte die fünftausend ja selbst gerne gehabt, aber da hatte ich mir noch gar nicht überlegt, was der Typ mit dem Zeug alles anrichten könnte.«

»Was denn zum Beispiel?«

»Vierzig Kilo, damit kannst du 'n ganzes Hochhaus zusammenfallen! Das darf nicht in falsche Hände kommen!«

»Aha.« Sven nickte mit ernstem Gesicht und verkniff sich jeden weiteren Kommentar, aber Helge achtete gar nicht auf ihn. Er sprach einfach weiter.

»Die anderen haben sich wie die Irren aufgeführt«, berichtete er und Sven konnte sehen, dass er dabei immer ärgerlicher wurde. »Plötzlich fing Mario an rumzuspinnen. Er wollte ein paar Kilo abzweigen und die anderen sind da voll drauf eingestiegen. Die wollten auf einmal alles in die Luft sprengen, von der Telefonzelle bis zum Tresor. Da ist es mir zu viel geworden. Ich hab das ganze Zeug in Sicherheit gebracht und mich abgeseilt. Das war's! Bist du jetzt zufrieden?«

»Deswegen sind sie also hinter dir her. Sie wollen

sich die Kohle nicht entgehen lassen und dazu brauchen sie den Sprengstoff.«

»Richtig.«

»Und wo ist das Zeug jetzt?«

»In Sicherheit!«, behauptete Helge und es war Sven klar, dass er kein weiteres Wort dazu sagen würde.

»Und wenn du der Polizei 'nen Tipp gibst?«

»Nicht in diesem Leben!«

»Willst du selbst was damit machen?«

»Natürlich nicht, aber Mario soll nur aufpassen, sonst schieb ich ihm vielleicht mal ein Kilo unter seinen Fiesta, wenn er keine Ruhe gibt!«

»Du bist genauso verrückt wie er!«, stellte Sven fest und stand auf. Sofort kam die Kellnerin herbeigeeilt und wollte auch für seine Cola kassieren. Helge bezahlte und die beiden verließen das Café.

»Wirst du dichthalten?«, wollte Helge wissen, als sie draußen waren.

»Was machst du eigentlich sonst so?«, wick Sven aus.

»Ich hab jetzt einen Job bei einer Firma für Innenausbau. Wir machen Rigipswände und Streicharbeiten und so. Übrigens: Ein Kollege von mir gibt seinen alten Wagen billig ab. Den will ich mir kaufen, wenn der Boss mir 'nen Vorschuss gibt. Vielleicht können wir dann mal zusammen rausfahren.«

»Das wär was!«, freute sich Sven. »Was ist es denn für einer?«

»'n Golf, schwarz und mit breiten Reifen. Vielleicht kann ich ihn mir am Wochenende schon mal ausleihen.«

»Gutes Radio?«

»Sehr gutes Radio! – So, ich muss da lang. Mach's gut!«

»Mach's gut!« Sven sah seinem großen Bruder noch einen Moment lang nach und schwenkte dann in Richtung Stadtbahnhaltestelle ab. – Vierzig Kilo TNT, was für ein Wahnsinn! Aber es war immer noch besser, Helge hatte das Zeug, als wenn es Mario und Dennis in die Hände gefallen wäre.

Wenn man die Springmaus allein erwischen wollte, musste man nur am frühen Abend in das Jugendheim gehen, weil Mario und die anderen nicht duldeten, dass der »Kleine« nachts mit ihnen zusammen war. Ob es nun um Mädchen ging, um »Geldbeschaffungsmaßnahmen« oder sonst etwas: Für gewisse Unternehmungen war Volker seinen Kumpels einfach zu kindisch. So verbrachte er die Abende im Jugendheim, wo er stundenlang damit angab, welche tollen und gefährlichen Erlebnisse er mit der Gang gehabt hatte, auch wenn es ihm keiner dort so recht abnahm.

Sven war rechtzeitig aus der Stadt zurückgekommen, um Volker auf seinem allabendlichen Weg zum Jugendheim abzupassen. Er hatte seinen Platz gut gewählt, denn er stand im Eingang eines Hauses und hatte den Weg im Blick, ohne dass er selbst gesehen werden konnte.

Es roch ein wenig muffig im Flur und Sven sah sich um. Obwohl etwa gleich alt, war dieses Haus in einem deutlich schlechteren Zustand als der Wohnblock, in dem Sven lebte: Die Eingangstür schloss nicht richtig,

die Treppe sah schmierig aus und ein Großteil der Briefkästen war aufgebrochen. Die Aufzugtür, die Sven von seinem Platz aus sehen konnte, wies Trittschritte auf und der Rufknopf war angesengt worden.

Sven war gerade in die Betrachtung der schmutzigen, verkratzten Aluminiumtafel versunken, auf der die Klingelknöpfe angebracht waren, da lenkte ihn eine Bewegung am Rand seines Sichtfelds ab.

Buchstäblich im letzten Moment sah er die Springmaus über die Straße kommen, und schon war er wie der Blitz die Kellertreppe hinuntergerannt. Gleich würde Volker am Hintereingang dieses Blocks vorbeigehen, um den Weg abzukürzen, und das war Svens Chance. In vollem Lauf raste er im ersten Tiefgeschoss an aufgebrochenen Kellertüren vorbei, sprang über Kehrhaufen und stieß sich mit den Händen an den rauhen Betonwänden ab, wenn der Gang eine Biegung machte. Sven kannte sich hier aus, denn der Keller war genauso gebaut wie in dem Haus, in dem er wohnte. Nur dass hier die Türen keine Schlösser mehr hatten und dass die Beleuchtung nicht funktionierte.

»Wassum Teufel ...«, lallte eine Männerstimme in einem dunklen Kellerraum. – Nur ein Betrunkener. Sven kümmerte sich nicht darum und sprintete das letzte Stück des finsternen Gangs entlang. Ein Lichtstreifen tauchte vor ihm auf. Die Tür nach draußen! Sven riss an der Klinke und war für einen Moment vom Tageslicht geblendet, dann stürmte er die kurze Treppe empor und schoss förmlich vor der völlig überaschten Springmaus aus dem Boden.

Volker hatte sofort erkannt, wer da die Kellertreppe

heraufgekommen war. Augenblicklich warf er sich herum und wollte flüchten, aber da war Sven schon bei ihm, schubste ihn zu Boden und drehte ihm einen Arm auf den Rücken. »Ich will meinen MP3-Player wiederhaben! Sofort!«

»Hab – au, verdammt – hab ich nich' mehr!«

»So?« Sven tastete mit der freien Hand eilig Volkers Kleidung ab, aber da war wirklich nichts, was sich wie ein MP3-Player anfühlte.

»Ehrlich«, stöhnte Volker. »Ich hab den nich' mehr. Dennis hat den!«

Okay, das war's! Den MP3-Player konnte Sven vergessen. Hatte sich dieser Blödi doch das Gerät von seinen »Freunden« abnehmen lassen. »Mann, was bist du für ein armes Schwein!« Angewidert ließ Sven die Springmaus los und wandte sich ab. Es hatte ja doch keinen Zweck, sich mit diesem Kuli herumzuprügeln, der sich von seinen eigenen Leuten ausnehmen ließ.

Volker rappelte sich auf und sah Sven verständnislos an, als der sich wendete und einfach ging. Er schien ziemlich erstaunt zu sein, dass er ungerufen davongekommen war. Dann, als Sven weit genug entfernt war, zogen seine Augen sich zu schmalen Schlitzen zusammen und er holte tief Luft. »Freu dich auf morgen!«, stieß er hervor. »Morgen machen wir dich fertig! Kannst dich schon mal im Krankenhaus anmelden! Wir – wir kriegen dich – und Helge, das Verräterschwein, kriegen wir auch!«

Sven winkte im Weggehen nur ab, aber er überlegte trotzdem, ob es ihm vielleicht Spaß machen könnte, die Springmaus ein wenig durchzuschütteln. Lang-

sam drehte er sich um, aber da war Volker schon herumgewirbelt. Eilig brachte er noch mehr Abstand zwischen sich und seinen Gegner.

Feige also auch noch! Sven verzog das Gesicht zu einer angeekelten Grimasse und wandte sich zum Gehen. Was soll man gegen so viel Blödheit machen? Ihm fiel da jedenfalls nichts mehr ein.

»Wir kriegen dich! Morgen biste dran!«, schallte es von der nächsten Hausecke, dann war nur noch das Geräusch der Sportschuhe zu hören, die in schnellem Takt auf das Pflaster schlugen.

Sven ging nach Hause. Die Aktion hatte ja wohl nichts gebracht. Was den morgigen Tag anging, machte er sich auch nicht mehr Sorgen als sonst; er musste nur aufpassen, dass er Marios Bande nicht in die Quere kam, aber das tat er sowieso jeden Tag.

Trotzdem war ihm ziemlich mulmig bei dem Gedanken. Und wenn er geahnt hätte, dass ausgerechnet er die Gang auf Helges Spur bringen sollte, wäre dieses flaue Gefühl noch viel mieser gewesen.